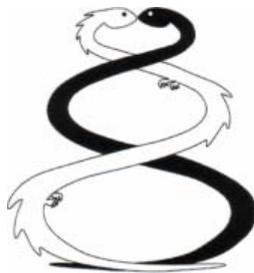


3.2

Die Hexe im Psychoanalytiker



Paß P.F., in: Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie: Texte zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse, Innsbruck 1987

DIE HEXE IM PSYCHOANALYTIKER - VON DER AUFKLÄRUNG UND SINNLICHKEIT IN DER PSYCHOANALYSE*

Übersicht:

Die Hexenmetapher treibt mich um und regt mich an zu einer psychoanalytischen Ökologie der Sinnlichkeit. Das psychoanalytische Aufklärungskonzept zeigt mir ein Doppelgesicht: Befreiung der Ressourcen und Raubbau an ihnen.

1. Wenn Hexen fliegen und Psychoanalytiker spinnen

Der Zürcher Maler und Zeitgenosse von S.Freud, Albert Welti, ist heute weithin vergessen; seine Werke werden der ausgehenden Romantik zugeordnet. Welti widmete dem Hexenthema das erste seiner großen Bilder: "Wallpurgisnacht" oder "Hexensabbat" betitelt - oder auch "Die Versuchungen des rechtschaffenen Bürgers" (Bice Curiger, Albert Welti im Kunsthaus Zürich, 1984). In Weltis Vorstudien zu diesem Bild wandeln sich die Hexengestalten aus abstoßenden, alten Weibern zu verlockenden, ausgelassenen Frauen; das Volksthema Hexe war für die Künstler und ihr Publikum um 1900 ein Motiv - oder auch Alibi, um Erotik zu goutieren und goutieren zu lassen. Welti geht darüber hinaus, er zeigt sich selbst ins Hexentreiben verwickelt: Für den aus dem Fenster blickenden Bürger wählt der Maler sich selbst als Modell, da niemand sonst ihm - so schreibt er (Curiger, S.44) - "das nötige Mienenspiel (habe) vormachen können". Welti, ein Leben lang beherrscht vom Wunsch nach einer ruhigen, anerkannten Karriere, zeigt sich vom Besen der Hexen gekratzt und gefitzt - und ein Leben lang fasziniert von Aussteigerphantasien. Er kann schwelgen in seiner Erinnerung an die "verbotenen Früchte" des Karneval und die "brennenden Küsse" von Mädchen auf der Bauernkilbi (Curiger, S.44); Hermann Hesse attestiert ihm eine urtümliche, "wilde Stärke des Trieb- und Traumlebens" und einen "auffallenden Zug von Dämonie" (Curiger, S.42).

Die Hexen machend möglich: Ein Mann schiebt die Attrappe seines bürgerlichen Über-Ichs beiseite und zeigt sich im Verführungsgeflecht seiner Triebwünsche.

Dieser Artikel ist die erweiterte Fassung eines Referates, gehalten auf dem Symposium der Österreichischen Arbeitskreise für Tiefenpsychologie in Puchberg (4. - 26.10. 1986) über "Das Irrationale und die Psychoanalyse".

Wie wär s, wenn Sie - angesichts dieses Bildes - sich vom Hexenbesen kratzen lassen - und eine Titelvariante versuchen:

"Die Versuchungen des rechtschaffenen Psychoanalytikers, der rechtschaffenen Psychoanalytikerin":



Vorzeichnung zur "Walburgisnacht" (1896/97) - Curiger, S.75)

Ich assoziiere zum rechtschaffenen Psychoanalytiker ein paar kollegiale Erinnerungen:
Wie wir, damals als Vorarlberger Gruppe*, in unserer Diskussion über weibliche Sexualität auf die "Hexen" stießen und ein "Hexensymposium" vorschlugen, kamen aus den psychoanalytischen Arbeitskreisen mich überraschende, emotionale Äußerungen:

Ein Lehranalytiker : "Da werde ich mir noch den Rock umbinden"; eine Kollegin: "Da wollen sich die Männer das Hexenthema unter den Nagel reißen"; ein anderer Kollege: "Nichts als eine folkloristische Angelegenheit" -und schließlich scheint es auch einem Vorarlberger Kollegen nicht günstig: "Die Leute denken eh schon, die Psychoanalytiker spinnen".

Nach meinem Referat spricht mich ein Innsbrucker Ausbildungskandidat an, ihn interessiere das Referat sehr; bei dem Thema habe er wirklich schon gefürchtet, ich sei der Magie verfallen...
"Die Hexe im Psychoanalytiker": ich lade Sie ein, wie die Haga Sussa von Hans Peter Duerr (1978; 1982) zwischen Zivilisation und Wildnis zu reiten und jetzt in Ihrer Aufmerksamkeit frei zu schweben - auf dem Hexenbesen.

2. Von der Aufklärung und vom Zaubern

Wenn ich mich unter Psychoanalytikern umsehe, ist es klar, dass hier jeder im Dienst der Aufklärung arbeitet. So wird auch Peter Sloterdijks Zauberbaum - über die Entstehung der Psychoanalyse im Jahr 1785 in der "Psyche" kritisch gerupft:

"Die Magie ist es, mit der Freud bricht... die Arbeit des Abschieds von den Erlösungssehnsüchten der Geschichte ist unnachgiebig zu leisten". (G.Böhme, Psyche, 1986, H.4, S.316).

Aber eigenartig: In der gleichen Zeitschrift "Psyche" bringt eine Buchankündigung mit dem Titel "Zauberspiegel der Seele" nicht etwa die Werbung für ein Schamaneneseminar, sondern meint damit "Freuds Selbstanalyse" (Psyche 40, 1986, H.1,m).

Da wird - wiederum in der "Psyche" - geworben für einen Titel "Psychoanalyse zwischen Mythos und Aufklärung" - und gewarnt vor der Gefahr, "dass sich Aufklärung wieder regressiv in Mythologie verwandelt" - "regressiv" wird hier offenbar pejorativ verstanden - und auf derselben Seite gleich daneben wird Fritz Morgenthaler mit seinem Traumbuch angepriesen "immer auf der Spur des scheinbar Konträren, Abwegigen, Unwahrscheinlichen, Unlogischen..." (Psyche, 1986, H.8, IV).

Gibt es unter Psychoanalytikern - in ihrer Ehe mit der Aufklärung - da vielleicht ein Doppelleben, wie weiland bei dem deutschen Volkskunde-Ordinarius Will R. Peukert: der nahm - in den 1950er Jahren - gutachterlich zur Verbreitung von Zauberbüchern Stellung und befand, diese seien nur noch das historische Zeugnis eines vergangenen, mythisch-zauberischen Denkens, gegenwärtig aber ohne Relevanz für Hexenwahn und Aberglauben; derselbe aber ließ sich als "Zauberprofessor" von den norddeutschen Bauern einladen, um ihre Gehöfte und Ställe zu enthexen -natürlich ohne je über diese seine "unwissenschaftliche" Seite in seiner wissenschaftlichen Arbeit zu reflektieren, so sehr er auch Malinowskis Postulat begrüßte, in der Feldforschung das Erleben des Forschers mit einzubringen (T.Hauschild, 1981, S.554).

Mit der Aufklärung ist es ein "Elend" - so befand kürzlich eine Veranstaltungsreihe der Berliner Akademie der Künste: "Der Traum der Vernunft - Vom Elend der Aufklärung" (1985).

Günter Grass dazu:

Warum zum Teufel, fragte ich mich, muss Aufklärung so langweilig sein? Immer weiß sie, wohin die Reise zu gehen hat. Immer sind ihr die Lernziele bekannt. Selbst meine Undeutlichkeiten, die mir lieb sind, will sie ausleuchten. Fortwährend mahnt sie mich, meinem Chaos Zäune zu setzen. Immer besser, sozialer, gerechter, wissender, aufgeklärter zu werden, schreibt sie mir vor. Die Diktatur der Toleranz ist sie, die Tyrannei der Tugend.

Ich will aber einer Aufklärung dienen, die Lust bereitet, und Auslauf gewährt, die farbig ist und Kleckse erlaubt, die mir nicht weismachen will, dass die Aufklärung des Spießers zum aufgeklärten Spießers Fortschritt bedeutet. Ich, ihr Untertan, will, dass ihre herrschende, überall

vorherrschende Vernunft endlich untenan der geschundenen Natur wird. - Aber kommt dieser Wunschzettel nicht zu spät? (in: Der Traum der Vernunft, 1985, S.1)

Spricht uns Günter Grass da nicht aus der Seele und macht unserer Unlust mit unserem aufklärerischen Über-Vater und Über-Ich-Luft - und können wir nicht treffend im Grass-Text "Aufklärung" mit "Psychoanalyse" ersetzen? - Machen wir die Probe:

Warum, zum Teufel, frag(t)e ich mich, muß Psychoanalyse so langweilig sein? Immer weiß sie, wohin die Reise zu gehen hat. Immer sind ihr die Lernziele bekannt. Selbst meine Undeutlichkeiten, die mir lieb sind, will sie ausleuchten. Fortwährend mahnt sie mich, meinem Chaos Zäune zu setzen. Immer besser, sozialer, gerechter, wissender, analytischer zu werden schreibt sie mir vor... Ich will aber einer Psychoanalyse dienen, die Lust bereitet und Auslauf gewährt, die farbig ist und Kleckse erlaubt...

Freud glaubt nicht an Hexen - und amüsiert sich über Jungs spiritistische Neigung, bei seinem Besuch in der Berggasse einen Klopffeist wahrgenommen zu haben (Freud/Jung, 1974, S.241). "Wo Es war, soll Ich werden"; so lautet das Programm der psychoanalytischen Aufklärung, illustriert an der Trockenlegung der Zuider See. So werden auch Mythen und Märchen der Vernunft und der psychoanalytischen Deutung zugänglich als Produktionen des Unbewussten; "Hexen" werden dechiffriert als Abspaltungen und Projektionen der bösen Mutter-Imago - und sind doch eigentlich ziemlich banal für den psychoanalytischen Diskurs. Jungs Klopffeist liegt allerdings noch eine Stufe tiefer - und ist eine Produktion der Holzbretter, wie Freud seinen Besucher aufklärt (Freud/Jung, 1974, S.241).

Freud als Aufklärer: Ich präsentiere Ihnen ein Phantombild. Gott Dank - oder Freud Dank - ist er selbst nicht so gradlinig aufklärerisch.

Der Fortschrittsvision Auguste Comtes von den drei Zeitaltern der Menschheitsgeschichte - Animismus bzw. mythologische Weltanschauung - Religion -wissenschaftliche Weltanschauung - fügt Freud in "Totem und Tabu" eigenwillig einen Knick zu. Gerade in der wissenschaftlichen Weltanschauung lebt, wo sie so ganz auf die Macht der Vernunft vertraut, "ein Stück des primitiven Allmachtsglaubens" weiter (GW IX, 109); der Animismus, die Mischung bzw. Verwechslung von Wunsch und Realität, wie sie das Kind, der sogenannte Primitive und der Neurotiker praktizieren, ist "nachweisbar" im Aberglauben, "lebendig (aber auch) als Grundlage unseres Sprechens, Glaubens und Philosophierens" (GW IX, 96) - und unseres Therapierens, können wir fortsetzen. Etwas von dem magischmythologischen Zeitalter hat Freud noch kennengelernt; bei seinem zweiten Frankreichtaufenthalt 1889 suchte er August A. Liebeault auf, einen eigenbrötlerischen Landarzt bei Nancy, der unter seinen Standesgenossen als ein Quacksalber und Narr angesehen wurde: als Quacksalber, weil er die damals ärztlicherseits verrufene Hypnose ausübte; als Narr, weil er dies für die armen Leute und Bauern der Nachbarschaft ohne Honorar in einer alten Scheune betrieb (Lorenzer, 1984a, S.74).

Freud wird nicht müde, von dieser Erfahrungsebene zu sprechen, etwa in seiner Arbeit "Psychische Behandlung" (1890): Das "Machtwort des Hypnotiseurs" (GW V, 380) ist eine "Wiederbelebung alter Heilmethoden" (GW V, 315) und stellt den modernen Seelenarzt in eine Linie mit den "Zauberformeln" der antiken Priesterärzte (GW V, 301,309). In der

Psychoanalyse vollzieht sich dann die Macht des Wortes nicht mehr in einem hypnotischen Ritual (GWF.307), sondern in einem "miteinander reden" (GW XIV, 214), einem "Austausch von Worten" (GW XI,9) im psychoanalytischen Dialog ist aus dem plötzlichen Heilungswunder ein "langsamer Zauber" geworden (GW XIV, 214); weiterhin aber gilt: das Wort... ursprünglich ein Zauber, ein magischer Akt... hat noch viel von seiner alten Kraft bewahrt (GW XIV, 214; vgl. GW V, 306; XI, 10). Freuds Denken ist Aufklärung eines neuen Typs.

Sie verabschiedet die neuzeitliche Fortschrittsgläubigkeit und verweist uns auf den magischen Bodensatz der Psychoanalyse - wie unserer Psyche, die animistische Grundsicht unserer Zauberwünsche und Zauberängste.

So empfing jeden Besucher in Freuds Praxis ein Hexenbild im Warteraum - (Clark, 1985, S.479) und so lässt er uns auch heute noch bei der Suche nach einer MetaTheorie das Treiben der "Hexe Metapsychologie" erfahren - und diese "Hexe" hat bisher erfolgreich verhindert, aus der Psychoanalyse eine ordentliche Wissenschaft zu machen. Offenbar gefielen Freud auch Jungs "Phantasieverrücktheiten" und "Wallpurgisnächte" des Unbewussten (Freud/Jung, 1974, S.327), so dass er sich in dieser Korrespondenz als einen "Wilden" vor der zivilisierten Welt präsentiert (S:331). Jungs "Stürmen", "Wettern", "Grollen" (S.325) und "Kochen" (S.327) lässt auch Freud nach Mythologie und Mythologen "lechzen" (S.304): Aufklärer in Sturm und Drang - und eine Aufklärung, die ä la Günter Grass Lust bereitet und farbig ist.

3. Von Hexen, Ungeheuern und einem merkwürdigen Phänomen

In seinem Buch "Kinder brauchen Märchen" (1977) ortet Bruno Bettelheim ein merkwürdiges Phänomen: die Furcht vor der Phantasie - gerade bei psychoanalytisch aufgeklärten Eltern. Bettelheim dazu:

Mit dem Aushungern der Phantasie des Kindes wollte man die Riesen und Menschenfresser des Märchens - also die finsternen Gewalten im Unbewussten -ausrotten, damit sie die Entwicklung des rationalen Verstandes nicht hemmten.

(S.115)

...bemerkenswert ist, dass diese Eltern besorgt sind, die Angst ihres Kindes nicht zu steigern, die tröstlichen Botschaften des Märchens völlig übersehen.

(S.117)

Dagegen stellt Bettelheim sein Postulat: Kinder brauchen Märchen - wie auch die Phantasie als Ort und Kraft der Verzauberung.

Wenn unsere Furcht, gefressen zu werden, die greifbare Gestalt einer Hexe annimmt, können wir uns von ihr befreien, indem wir die Hexe im Backofen verbrennen. (S.115)

Das innere Chaos mit der Erfahrung der guten, dann wieder abweisenden oder fehlenden Mutter verarbeitet das Kind in den Bildern von Hexe und Fee, um dann wieder aus der Märchenwelt in die Realität zurückzukehren, so wie auch die Märchenhelden und -heldinnen am Ende der Geschichte aus dem Zauberwald zurückkehren und fähig geworden sind, das Leben zu meistern (Bettelheim, 1977, S.63 a.a.O.). Bettelheim meint, dass Kinder, denen man Märchen vorenthält, ebenso beeinträchtigt werden, ihre unbewussten Spannungen aufzuarbeiten wie - nach der neuen

Traumforschung - ein Erwachsener, der zwar schläft, aber nicht träumt. So findet Bettelheim, wie gesagt, den Zusammenhang von psychoanalytischer Aufklärung und der Angst vor Märchen und Phantasie recht merkwürdig.

Ähnlich finden auf Manfred Pohlen/Lothar Wittmann (1980) die Phantasie in der psychoanalytischen Theoriebildung merkwürdig vernachlässigt. So z.B. wird in der Einführung in Freuds Theoriebildung von Humberto Nagera (1976) die Phantasie nur als "Epiphänomen" in der Abhandlung Traum gestreift; in einer Bilanz von Sandler u. Co. über ein psychoanalytisches Forschungsprojekt zur Phantasie verlieren sich die Autoren in einem Dickicht von Begriffen, um am Ende bei einer sehr reduktiven Bestimmung zu landen. Phantasie als regressive Befriedigung, um sich für die Unzulänglichkeit der Realität durch die Vorstellung von Wunscherfüllungen zu entschädigen. Soweit der Phantasie-"Befund" in der Psychoanalyse von Pohlen/Wittmann (1980, S.42 a.a.O.).

In diesen Zusammenhang gehört nun auch die Feststellung von Alfons Reiter (1983), wie auffallend wenig sich I.A.Caruso über das "Phantasiezeichnen" geäußert hat, obwohl er darin eine kreative Modifikation der psychoanalytischen Technik sieht, sie selbst praktiziert und seine Symbolarbeiten davon beeinflusst sind; Reiter vermutet, Caruso habe das "Phantasiezeichnen" deshalb nicht stärker hervorgehoben, um nicht - noch mehr - die psychoanalytische Orthodoxie zu provozieren (Reiter, 1983, S.19f).

Die Beziehung der psychoanalytischen Aufklärung steigert sich von Furcht vor der Phantasie, wissenschaftlicher Vernachlässigung bis zum Verdacht, unorthodox zu sein.

Bei diesem Umgang mit Phantasie stellt Bettelheim fest:

Es ist, als sei Freuds Ausspruch über das Wesen der Entwicklung zu höherem Menschentum, "wo das Es war, sollte das Ich sein", in sein Gegenteil verkehrt: "Wo das Es war, sollte nichts davon mehr sein". (Bettelheim, 1977, S.115 Anm.)

In ähnlichem Zusammenhang stellen Pohlen/Wittmann das "diffuse Ideal" von Psychoanalyse als "Aufklärungsprozess" (S.85) in Frage:

Soll das Ich im Es ankommen, also der Sumpf des Unbewussten durch die Herrschaft eines "realitätssüchtigen* Ichs ausgetrocknet werden oder soll das Es im Ich ankommen, also das Ich seine Kontrollfunktion im Dienste der Herr sehenden aufgeben zugunsten der Funktion eines Erfüllungsgehilfen im Dienste des unbewussten Wunschszenariums? (S.82)

Gegen eine weithin "verengte Auffassung" (S.3) stellen sie ihr Zielkonzept der Psychoanalyse: die Erweiterung des Phantasiespielraumes, die Wiedergewinnung sinnlich-körperlicher Erfahrung (S.84); die Entwicklung des Kindes im Erwachsenen, d.h. die Rekonstruktion der Spontanität kindlicher Sinnesfreude (S.82); statt den psychoanalytischen Dialog auf ein "Spiel der Reflexion" (S.83) zu reduzieren, sollte im Dialog zwischen Analytiker und Analysand eine "Inszenierung von Bedürfnissen und Phantasien" (S.83) stattfinden.

4. Von den Sinnen und der Sinnlichkeit

Unter dem Motto "Die Zerstörung der Sinnlichkeit" erarbeitet Alfred Lorenzer (1984, Das Konzil der Buchhalter) eine psychoanalytische Kulturanalyse, eine Arbeit, die im psychoanalytischen Diskurs um Lorenzer merkwürdig unbeachtet erscheint, etwa bei Norbert Nagler (1986) in den "texten".

Lorenzer problematisiert die Aufklärung in ihrer doppelten Tendenz: Die richtige Auseinandersetzung mit den religiösen Mythen einerseits den verhängnisvollen Verfall an einen rationalistischen Formalismus andererseits. (S.132)

Ideengeschichtlich sieht Lorenzer die Aufklärung im Gefolge des reformatorischen Kampfes gegen die kultische Sinnlichkeit und das sakramentale Spiel der mittelalterlichen Kirche.

Die bürgerlichen Revolutionen sieht Lorenzer in der Linie der Reformation, Sinnlichkeit dem "Wortdienst" zu opfern - so im englischen Puritanismus und im französischen Moralismus - mit dem Ergebnis: dass die ausgegrenzte Welt der Phantasie und die Verdrängungen des Triebhaften mit den Resten der mythischen Weltdeutung zu einem irrationalen Bodensatz im Alltagsbewusstsein verschmolzen, abgesunken unter die durchsichtigen Lösungen' eines immer formalistischer und instrumentalistisch-nüchterner werdenden Rationalismus (S.133).

Lorenzer meint, die Welt der sinnlichen Erfahrung und der sinnlichen Bedeutungsträger sei in der Psychoanalyse "ausgespart", die Welt von Mythos, Ritual, Brauchtum und Poesie in der psychoanalytischen Metapsychologie nicht gut "aufbewahrt" (S. 11). Umso mehr beklagt er die Reform der katholischen Kirche im 2. Vatikanum als "Zerstörung der Sinnlichkeit", der gewachsenen "Phantasie von unten" (S.241).

An die Stelle der alten Kultur eines geschichtlich gewachsenen sinnlich unmittelbaren Symbolgefüges, einem "Theater", das bis in die Antike zurückweist, trat eine "ad hoc erfundene Lehrveranstaltung" (S.191); sie deformiert den Menschen in Richtung auf technische Verfügbarkeit, Kalkulation, Buchhaltung (S.245) - und ist exemplarisch für einen weit über die Kirche hinausreichenden gesellschaftlichen "Destruktionsprozess" (S.290).

Paul Parin (1986) ortet für die gegenwärtige Psychoanalyse die "Verflüchtigung des Sexuellen" und sieht dabei einen Zusammenhang mit dem angelsächsischen Puritanismus entsprechend Freuds Bemerkung anlässlich seiner Amerika-Reise auf Einladung der Clark-Universität 1909, die puritanische Moral werde sich mit der Bedeutung der Sexualität in der Psychoanalyse nicht abfinden. Freud sollte mit seiner Befürchtung recht bekommen, konstatiert Parin: Nach ihrer Emigration aus Hitler-Deutschland und -Österreich sei die Psychoanalyse zur "Dienstmagd der Psychiatrie" erniedrigt und ihres emanzipatorischen Gehalts beraubt worden (Parin, 1986, S.14). Die Analytiker verstehen sich nicht mehr als "Anwälte unterdrückter Lebendigkeit" (S.13) sondern stehen "auf Seiten des Ichs" (S.13), im Dienst der Anpassung. Auch Analytiker, die - wie in Frankreich - der Konflikttheorie treu geblieben sind und die in Amerika entwickelte Ich-Psychologie nicht mitgemacht haben, zeigen doch die Neigung, unbewusste Konflikte immer genauer und "logisch-abstrakter" darzustellen (S.15) und den Widerstreit der Gefühle zu einem

gedanklichen "Glasperlenspiel" (S.18) zu entschärfen.

Die "Verflüchtigung" des Sexuellen aber beraubt die ganze psychoanalytische Wissenschaft ihrer Grundlage, ihres heuristischen Wertes. Eigentümlich parallel dazu bemerkt Parin, dass Darstellungen psychoanalytischer Kuren in Publikationen "immer seltener" werden (S. 18).

Die Wertschätzung der abstrakten Theorie und Sprache erscheint mir auch in den "texten" symptomatisch, da hier eigens eine Spalte "Reflexionen aus der Praxis" eingerichtet wurde, um Arbeiten aus der Praxis einen Ort zu geben, obwohl dies doch bereits mit dem Untertitel "zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse" legitimiert erscheint.

Umso mehr beeindruckt mich die konkret-sinnenhafte Sprache und Darstellung von Beiträgen wie von Markus Hug (1987) in den "texten".

Gegen die "Verflüchtigung" von Sinnlichkeit und Sexualität - in der Kultur wie in der Psychoanalyse - stellt Lorenzer als Ziel der menschlichen und kulturellen Entwicklung - wie auch als Therapieziel die "Synthese von Sinnlichkeit und Bewusstsein" (1984b, S.130) und stellt sein Konzept der sinnlich-symbolischen Interaktion als Basiskonzept der Entwicklungs- und Metapsychologie vor.

Im voraus zur Sprachfindung - der sprachlich-symbolischen Interaktion - bildet die sinnlich-symbolische Interaktion die Grundsicht des Menschen, analog dem Konzept der präsentativen - im Unterschied zur repräsentativen Symbolik bei Susanne K. Langer (S.25 a.a.O.).

Lorenzer findet die Bildung sinnlicher Symbole in Freuds Garnrollenspiel vorgeführt. Das Kind ersetzt die Interaktion mit der Mutter durch die Interaktion mit der Garnrolle, die es stellvertretend verschwinden und zurückkommen lässt. Die sinnlich symbolische Interaktion, wie sie das Garnrollenspiel zeigt, ist die Schaltstelle zwischen den unbewussten Verhaltensmuster, dem sinnlich-praktischen Umgang mit der Welt und der sprachlichen Interaktion.

Lorenzer sieht die Schicht der sinnlichen Symbole bzw. der sinnlich symbolischen Interaktion in folgenden drei Funktionen: menschliche Bedürfnisse unterhalb der Rationalität der herrschenden Normen zu organisieren; geschichtlich gewordene Gesten und Bilder, die nicht mehr in die "zeitgemäße" Durchrationalisierung des menschlichen Fühlens passen, aufzubewahren; Freiräume der Phantasie zu erhalten zwischen den Zeilen verbalisierter Lebensanweisungen (S.240).

Wichtig erscheint mir Lorenzers Mahnung an die Psychoanalytiker, die Phantasie nicht einfach als ein "krudes Naturpotential" anzusehen, das nach der psycho-analytischen Repressionstheorie nur zu befreien ist (S.228); vielmehr ist Phantasie im Wechselspiel zwischen sinnlich-unmittelbaren Symbolen und sinnlich-symbolischen Interaktionsformen erst zu bilden - in einem Spiel, dessen Figuren und Spielsteine den kollektiven Reichtum einer Kultur ausmachen: einen zerstörbaren kollektiven Reichtum (S.289).

Zu Lorenzers Klage über den Raubbau an Mythen und Zerstörung der Sinnlichkeit wie zu Parins Appell an die Psychoanalytiker, mit der "Verflüchtigung" des Sexuellen nicht ihre Grundlage preiszugeben, fällt mir Freuds Mahnung zum Ende seiner - bereits von Parin zitierten - amerikanischen Vorlesung an der Clark -Universität ein. Freud schließt mit dem Hinweis an seine amerikanischen Hörerinnen und Hörer, durch Einschränkung/Sublimierung der Sexualität immer größere Kultureffekte zu erzielen und so "Raubbau" zu betreiben: Wir sollten uns nicht so weit überheben, dass wir das ursprünglich Animalische unserer Natur völlig vernachlässigen ... (GW VIII, 1910, S.59)

In diesem Zusammenhang beschließt Freud seine amerikanischen Vorlesungen hintergründig und sinnhaft konkret mit dem literarischen Schwank einer Schildbürger-Geschichte. Er erzählt: Die Bürger von Schilda hatten ein Pferd, mit dessen Kraftanstrengungen sie sehr zufrieden waren; nur eine "Unart" wollten sie dem Tier abgewöhnen: so viel Hafer zu verzehren. Sie kamen mit der Entwöhnung tatsächlich so weit, dass ihr Pferd am nächsten Tag endlich haferfrei arbeiten sollte.

Am Morgen dieses Tages (aber) wurde das tückische Tier tot aufgefunden und die Bürger von Schilda konnten sich nicht erklären, woran es (vom Verf.) gestorben war (GW VIII, S.59f). Ob wir - bei soviel aufklärerischem Raubbau an Sinnlichkeit und Phantasie - im "es" der Bürger von Schilda nicht das Es der Psychoanalyse wieder finden!

5. Inszenierung von Hexen in der Therapie - Sabine oder die Lust am Aussteigen

Sabine (18 Jahre), wird wegen Suizidalität zu uns in die Psychiatrie von der Gendarmerie gebracht; nachts mitten auf der Autobahn laufend war sie aufgegriffen worden und hatte bereits vier Psychiatrieaufenthalte in anderen Bundesländern hinter sich. Am Anfang erscheint sie depressiv, beherrscht von Rückzugs-, Aussteiger- und Suizidphantasien.

In einer stationären psychoanalytischen Therapie von einem Jahr (vgl. dazu Pass, 1986) entstanden ca. 70 Bilder, außerhalb der therapeutischen Sitzungen - in der Gestaltungstherapie, auf der Station - und werden dann in die psychoanalytische Therapie gebracht, zum Teil besprochen, zum Teil wie ein freier Einfall gestreift. Wir lösen die Bilder nicht in Worte auf, sie bleiben neben den Worten eine zweite Ebene; vorsprachlich im Sinn von Lorenzers sinnlicher Symbolik bzw. sinnlich-symbolischer Interaktion.

Die Bilder schaffen eine Beziehungsrealität, werden von SABINE verschenkt, verkauft, schaffen Kontakte; sie bilden - auch nach Beendigung der Therapie - eine reale Brücke zwischen dem Therapeuten und der Malerin und wurden kürzlich auch Öffentlich ausgestellt.

Im Sinn von Lorenzers sinnlich-symbolischer Interaktion präsentiert Sabine im Malen auch den Umgang mit ihrem Körper-Selbst: sie malt - wie mit Wäschefarben, Ölkreiden auch mit dem Lippenstift; sie kratzt - wie sich selbst bei ihren Suizidversuchen in die Arme - auch ihre Bilder mit Scherben; sie malt mit bloßen Händen und Füßen; in ihrem Malen erlebe sie ein "Außer sich

Sein", sei dann "wie verrückt", male die Farben, die sich "aufdrängen", "ungewollt"; wenn sie es berechne, werde es nix. Neben ihren Suizidphantasien, etwa sich vor ein Auto zu werfen, gibt es die symbolischen Suizidphantasien: Die Bilder alle wegwerfen oder wahllos verschenken; wie sie dies auch mit ihren Kleidern phantasiert. Narzisstisch besetzt zeigt sich ihr Arbeiten, wenn sie von lang gesuchten Farben berichtet, von den Farben - und mit ihnen - spricht, wie jemand von seinen Eigenschaften: so gibt es das "schöne", aber auch das "gefährliche" Rot, das "kalte" Blau, um sich abzugrenzen.

Sabine macht dabei den Schritt von der sinnlich-symbolischen zur sprachlich-symbolischen Interaktion. Sie kehrt immer wieder auch die narzisstische Besetzung der Bilder um in der Testfrage - auch an den Therapeuten:

Mögen mich die Leute nur wegen meiner Bilder - so wie ein Zirkuspferd wegen seiner komischen Stücke - oder mögen sie/Sie mich auch ohne Bilder?

Mit ihren Bildern gelingt es Sabine, gleich im Erstgespräch mich zu verführen, da sie eine ganze Bildmappe mitbringt, mich zu verwickeln, so dass ich die angesetzte Zeit um die Hälfte überziehe - und ich lasse mich verführen: von ihrer Inszenierung, der sinnlich-symbolischen Interaktion aus den übergangsweise geplanten, therapeutischen Gesprächen wird eine stationäre Therapie - und Sabine lässt sich von mir adoptieren - als ein schwieriges und begabtes Kind. (Zum "Verführen" in der Psychoanalyse vgl. Morgenthaler, 1981, S.25a.a.O.)

Sabine nennt ihre Bilder ein "Asyl der Trauer und der Wut" - so wie sie auch lange Zeit hindurch so ihre Therapie und ihren Aufenthalt in der Psychiatrie empfindet. Nach den Bildern vom hässlichen Entlein und eine Collage mit Playgirls - sie nennt es "Fraueneintopf" oder "wie mein Vater die Frauen sieht" - fragte ich mich, welche Chancen Sabine nun hat für ihr Selbstbild; sie empfindet sich selbst als "so groß und ungeschickt", pflegt sich wenig - und bewegt sich auch eher grobschlächtig. Welches alternative Selbstbild - zu den Playgirls - bleibt ihrer Phantasie? Ich denke einen Moment an das "Alternativ-Sein" und zur nächsten Sitzung tauchen sie auf und beherrschen längere Zeit ihr Malen: die Hexen - mit wild zurückgeworfenem Kopf, mit langem Haar, auf Kugeln rollend, in wildem ekstatischem Tanz, zurückgekrümmt oder mit gefährlich langen Fingernägeln.

Meist haben Sabines Frauen verschränkte Füße oder Arme; ihr Konflikt, ihre Wünsche nach einer Liebesbeziehung und ihre Angst vor sich wiederholender Enttäuschung mit Männern ruft die Abwehr, den Schutz: sich versperren oder - mit von den Haaren verhängtem Gesicht sich verdecken; Frauen voll Verführung und Hingabe erscheinen neben Frauen in Abgrenzung, Karate-Stellung, auf dem Sprung zum Angriff. (Zum Frauen-Hexen-Bild vgl. Pass-Kosmath, 1987)



Die Sinnlichkeit und zum Teil Reife ihrer Frauenbilder eilt Sabines eigenem Körperschema weit voraus; es ist wie ein Probehandeln, ein Testen der Realität im Vorgriff des Malens. Ein "Phantasie-Lernen" möchte ich es nennen, analog dem Konzept von Georges Devereuxs "Traumlernen" (1985):

Neben der psychoanalytischen Deutung von latenten Traumgehalten sieht es Devereux - in diesem Bericht einer psychoanalytischen Therapie mit einem Prärie-Indianer - als Ziel, den Prozess des Träumens und den Umgang mit Träumen auf der manifesten Ebene zu fördern, d.h. das wiederherzustellen, was bei der Prärieindianern eine "traditionelle Kultur des Träumens" (S.200) darstellt.

Sabine beendet diese Phase ihrer Therapie - wegen des Umzugs des Therapeuten wurde sie nach einem Jahr zu einem Kollegen weitervermittelt - mit der Bilanz:
wieder wild sein können - wieder neugierig sein aufs Leben, die äußeren und inneren Abenteuer.

Die Hexenphantasien und -bilder scheinen mir - im Sinn von Lorenzers sinnlichsymbolischer Interaktion folgende Funktion zu haben:
Aussteigen aus der familiären "Domestikation", dem rigiden Über-Ich ihres Vaters, speziell gegenüber Frauen.

Erkunden eines neuen Körperschemas, von Ekstase, Sinnlichkeit, und Verführung.

Sich anfreunden mit ihren "animalischen" Selbst-Repräsentanzen von streunenden Katzen, von der "freien Frau", die einfach gibt und nimmt.

Bewahren ihrer bäuerlichen Welt und Bannen ihrer Ängste: dessen, was "unterhalb der Rationalität und herrschenden Normen" (Lorenzer. 1984b, S.240) sich - und sie - umtreibt.

Ich lernte dabei, Sabines "Sprechen in Farben" nicht in Worten aufzulösen und in Deutungen zu 'ent-sinnlichen, sondern zu ihren Bildern mit ihr zu schauen, zu sprechen, zu assoziieren und zu schweigen: ihre Bilder zu achten als ihr "Asyl" von Trauer und Wut und ihrer wieder erwachenden Sinnlichkeit; mich von ihrem "Phantasie-Lernen" selber animieren zu lassen zu eigener Kreativität und von ihren Hexen mich umtreiben zu lassen zu Aussteigerphantasien aus der "Domestikation" einer psychiatrischen Klinik, (vgl. Pass, 1986)

6. Hexengeschichten - für eine psychoanalytische Kultur der Phantasie und Poesie

Fasziniert und aktiviert in meinem "magischen Rest" werde ich durch die Psychoanalyse mit einem 30 Jahre alten Mathematiker, der wegen epileptischer Anfälle seit zwei Jahren mit mir arbeitet. Seine Welt von Zahlen und Rechnungen ist für ihn ein Spiel mit Zauber und Magie. Die Kindheit ist ein verwünschtes Land zwischen ödipalen Wünschen und der Vertreibung aus

diesem Paradies durch die Mutter, die er als Erstklässler plötzlich in der Schule in einer ganz anderen Rolle erlebt: als strenge Lehrerin - und er nennt sie "Hexe". Mit sechs Jahren ist sie plötzlich in seinem Kindheitstraum aufgetaucht, die Hexe; wie er und sein jüngerer Bruder - im Traum - im "Jungwald" spielen und dabei auf Schlangen stoßen: da taucht sie mit einem schrecklichen Gesicht auf, läuft ihnen nach und ruft: "Ich erwische Dich noch."

Mit mir re-inszeniert er die ödipale Mutter-Beziehung in homoerotischen Verführungswünschen - und auch seine geheime Zauberwelt: Ich bin auch so etwas wie eine Hexe, kann Träume deuten, seine Anfälle wegzaubern, seine weichen Gefühle hervorzaubern, ihm seine vergangene Kindheitswelt hervorlocken. Ich bin freundlich - und verführe ihn damit, wie seine Mutter, sich mir auszuliefern und seine Geheimnisse mir zu verraten, sich Liebe durch Leistung zu verdienen und sich abzurackern - Träume in Überzahl bringen, sogar noch Tagesreste dazuschreiben - und nach der Sitzung muss er geradezu "hinausstürzen" - bei soviel Nähe: das gebrannte Kind einer "Hexen"-Mutter.

Die kindlich oralen Hexenphantasien von der Hänsel-Gretel-Hexe tauchen auf, von einer alten Frau - der Großmutter - ins Haus gelockt und aufgefressen werden; weitere Hexenphantasien von der ödipalen Hexe, der Mutter, die mit Zärtlichkeit verführt und dann den Buben einsperrt zum Lernen; weiters Hexenphantasien der Adoleszenz: von der schönen Wasserfrau, Undine oder Lilofee, die am Ufer sitzt, mit ihrer Schönheit Fische anlockt, die so frisch und fröhlich schwimmen und dann im Käfig - der Ehe -eingefangen werden; solche Männer-Phantasien hört er als Bursch von den Männern, von seinem Vater, und sie sind bis jetzt ein Warnsignal für ihn, ja nicht eine feste Partnerschaft einzugehen.

Zaubern möchte der Patient auch selber. So dokumentiert er dem Analytiker in Träumen öfter völlig unverständliche Rechnungen höherer Art, die nur er beherrscht. Hat da die Kommunikation des Unbewussten am Ende schon meine eigene Unfähigkeit zur Mathematik entlarvt? Bei soviel Zauber nehme ich es an. Zaubern kann er auch mit den Künsten der Psychoanalyse: Er schaut es sich ab, wie sein Analytiker mit Träumen umgeht, welche Fragen er dazu stellt; so kann er inzwischen selbst "Parallelen" und "Tagesreste" finden und Selbstanalyse praktizieren: "An was erinnert mich die Person im Traum?"

Ihm ist auch nicht entgangen, dass sein Analytiker für solche Dinge wie Hexen sich interessiert: "Das mögen Sie gern" - und seine Träume lassen mich auch manchmal als "Schwindler" oder "gerissenen Burschen" auftreten, mit dem es ihm dann in der Analyse Spaß macht, so richtig zu "blödeln" und "herumzuwirbeln". Auf eines hat er bisher verzichtet, um sich die Magie und Macht seines Hexenmeisters zu erhalten: das Lesen psychoanalytischer Zauberbücher, sprich Fachliteratur.

Die Hexen-Metapher re-inszeniert die verlassene, dörfliche Heimat und entschwundene Kindheit, lässt ihn in den Tonfall des Märchen-erzählenden Großvaters

fallen und eine Stimmung von heimlich/unheimlich entstehen - und von nie endender Kindheit und Analyse.

Und was macht die Hexenmetapher mit mir: Sie lässt mich "frei schweben" zwischen Magie und Ratio, lockt mich aus der Position dessen, der immer schon "einen Schritt voraus" ist und naseweis Deutungen produziert, lässt mich zurückschwingen in das "Spöken-Kieken" meiner Kindheit, wo wir im Nebel Spukgestalten sahen und uns damit schreckten, und lässt mich nach langer Zeit wieder Märchen lesen: *Wo ich war, soll es werden* - zu den eigenen Lebenssituationen Phantasien und Metaphern suchen und erfinden, Poesie erlernen, aber ohne gleich daraus wieder eine neue Therapie zu produzieren (vgl. Hilarion Petzold, 1985) - und sie, die Hexen-Metapher, lässt mich auch jetzt lieber im Modus des konkreten Erzählens bleiben, als sofort diese Ebene durch *pa termini technici* zu entwerten: Sinnlichkeit und Rationalität in der "Schwebe" (vgl. das psychoanalytische Kreativitätskonzept vom "frei schweben" bei A. und H.Stein, 1984).

Angesichts einer Welt, wo Sozialisationsagenturen wie die katholische Kirche ihr "Theater" abschaffen und Menschen rationalistisch in die "Angestellten-Kultur der verwalteten Welt" einfügen (Lorenzer, 1984, S.245 a.a.O.) - als "Buchhalter", wo Kinder sich begeistern für die Betonierung einer "Natur"-Landschaft in eine Zone von Hochhäusern und Supermärkten (Lorenzer, 1984b, S.167f), angesichts solcher Zerstörung von Sinnlichkeit plädiere ich für eine psychoanalytische Kultur der Phantasie und Poesie, für das Bewahren der Ambivalenz von Aufklärung und Animismus/Magie.

Der Grazer Philosoph Peter Strasser nennt es die "Physiognomisierung der Welt", die wir uns erhalten sollten: Wahr ist, dass die Welt kein Gesicht hat; aber wahr ist auch, dass solange es Wiesen und Wälder gibt, die *einen* bisweilen schweigen und die *andern* bisweilen lachen werden. (Strasser, 1985, S.266)

In einem Freud-Brief an Georg Groddeck (5.6.1917) heißt es: Es scheint mir ebenso mutwillig, die Natur durchwegs zu beseelen, wie sie radikal zu entgeistern. (Groddeck/Freud, 1974, S.15)

7. Freud und die Ressourcen - für eine psychoanalytische Kultur

Bei der kürzlichen Einrichtung des Freud-Museums in London habe man, so eine Spiegel-Notiz, einige Container Kram und Kitsch aus Freuds Einrichtung wegschaffen müssen - Freud sozusagen "entrümpelt". Diese Notiz fällt mir öfters ein für unseren Umgang mit Freud und seiner Psychoanalyse. Wir kommen uns als Nachfahren Freuds und als selbst-bewusste Aufklärer gut vor, Freud zu "entrümpeln". Seine Nähe zum Sinnlichen - etwa die Geschichte mit den sieben Ringen - sein Interesse für Okkultismus und den jüdischen Glauben ist für die heutige Psychoanalyse peripher, anekdotenhaft; wir hängen uns auch meist nur Bilder vom alten, "durchgeistigten" Freud auf - und berauben uns unserer Ressourcen für eine psychoanalytische Ökologie der "inneren Natur". Grass postuliert - wie erwähnt -angesichts des

"Elends" eine Umkehr der Aufklärung, dass ihre herrschende, überall vorherrschende Vernunft endlich Untertan der geschundenen Natur wird.

In Korrespondenz damit sehe ich die "psychoanalytischen Beiträge zur ökologischen Bewegung" (Pritz 1986), wo Rainer Danzinger - angesichts der tödlichen Bedrohung der Natur durch die westliche Technologie - die chinesische Parabel vom gordischen Knoten zitiert und gerade nicht alles zu "lösen" empfiehlt (Pritz 1986, S. 199). August Ruhs zeigt bis in die Semantik Übereinstimmung mit Grass* Aufklärungs-Vorbehalt, allerdings ohne ihn zu zitieren und offenbar zu kennen:

Was wir vielmehr fürchten müssen, ist der Verlust des Dickichts, des Verstecks, des Dschungels... Daher Ehre der Maske, der Verkleidung, dem Geheimnis.

Ein psychoanalytischer Skandal? Ich glaube, dass gerade die Psychoanalyse, die soviel mit Enthüllung zu tun hat, dem Geheimnis wieder zu ihrem Recht verhelfen sollte.

Überraschend finde ich diese Korrespondenzen angesichts des sonst weitgehenden Übergehens ökologischer Fragen im Kreis der Psychoanalytiker. Sollten sich hier vielleicht die Ressourcen der österreichischen Arbeitskreise für Tiefenpsychologie in der Tradition von Igor A. Caruso erweisen, die sinnlicher sind, als wir uns meistens präsentieren? (vgl. auch Stöger, 1987) eine Kollegin erinnert mich im Zusammenhang dieses Referates daran, wie Caruso auf Symposien ein Klima der Magie und Sinnlichkeit verbreitete: seine leicht exotisch wirkende Sprache, sein Gestus und Habitus zwischen professoral und sakral, eine temperamentvollen Begleiterinnen und Begleiter aus Südamerika.

Ich weiß nicht, ob während meiner psychoanalytischen Ausbildung im Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie für die Anfreundung mit meinem ES nicht richtiger als eine Reihe von psychoanalytischen Sitzungen und Deutungen die Geschichten waren: etwa, dass unser Arbeitskreisleiter, Prof. Grünwald, der Mitglied eines Tanzsport-Clubs sei - oder, dass er jetzt gerade sein neues, rassistiges, rotes Auto - von uns das "Kraft-Ei" genannt, vor der Praxis parke. Ich finde es oft weit interessanter, statt über Publikationen und psychoanalytische Theorien zu reden, von Kolleginnen und Kollegen zu hören, was sie "nebenbei" tun: Analytiker tanzen Samba oder blasen Trompete in einer Big-Band, gehen

Wildwasserfahren, Analytikerinnen betreiben Karate - campen in der Hainburger Au -oder wenn mir eine Kollegin zur Einstimmung auf meine neugeborene Tochter schreibt, wie "aufregend" es ist und "immer neu in Erstaunen versetzt", bei seinen Kindern das erste "Gr", "Mama", "ich will"... zu erleben. Oder es gibt mir spürbar einen Ruck, wenn Anna Freud in einem Artikel als sportliche, junge Frau auftaucht und nicht als ehrwürdige alte Dame.

(Bulletin "Nebenbei" oder zentral: Die psychoanalytische Grundregel sagt uns Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern, "alles sagen - was in den Sinn kommt": den Sinn und die Sinnlichkeit ansprechen und freilegen.)

Wie eine vergessene Utopie aus der "Sturm- und Drang-Zeit" der psychoanalytischen Bewegung lese ich da in Jungs Brief an Freud 11.2.1910): Aufgabe der Psychoanalyse sei es, "den Sinn fürs Symbolische und Mythische wiederzubeleben" (Freud/Jung, 1974, S.324).

Exemplarisch für Freuds "ökologischen Vorbehalt" gegen rationalistisches Aufklären erscheint mir das Zeugnis der "Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung", wo Freud häufig seinen deutungssüchtigen Schülern in den Arm fällt; so widerspricht er z.B. vehement einer "Analyse" Sadgers über Heinrich von Kleist:

Mit der tieferen Erkenntnis besonders der unbewussten Phänomene muss ein gewisser Grad von Toleranz Hand in Hand gehen, wenn überhaupt noch das Leben möglich sein soll. (Nunberg/Federn, Bd.2, S.202)

Abschließend skizziere ich - es ist eine offene Skizze - eine sinnliche Praxis der Psychoanalyse.

1. Freuds Sprache widerstrebt der Auflösung in Bedeutung; sie ist eine Sprache des Sinnes und der Kraft, verbindet Hermeneutik und Energetik (Riceour, 1969, S.193,126 a.a.O.); Freuds Metapsychologie stiftet einen doppeldeutigen Diskurs: die sozialen Figurationen bindet sie "an den Leib" (Lorenzer, 1986, S. 1060).
2. Freud spricht und schreibt in Metaphern und macht so seine großen Entdeckungen wie den Ödipus-Komplex. Diese Heuristik zeigt zugleich die Therapeutik: Die Metapher ist auch der Weg der Therapie. Wie die konkret sinnliche Sprache des Traumes die *Via Regia* der Psychoanalyse ist, so sollte die Deutung nicht die konkrete Ebene ins Abstrakte auflösen (Lorenzer, 1984b, S. 163 a.a.O.).
3. Deuten hat den Doppelaspekt von konkret und abstrakt, (vgl. Streck/ Weidenhammer, 1987). Das Konzept Lorenzers vom szenischen Verstehen erscheint mir eine glückliche Fassung dieser doppelten Bewegung: Inszenierung und Verstehen als gleich wichtige psychoanalytische Vorgänge.
4. Das psychoanalytische Zielkonzept "Wo ICH war, soll ES werden" ist dialektisch zu kontrastieren mit Freuds ökologischem Vorbehalt, keinen "Raubbau unserer Triebnatur" zu betreiben, d.h. Aufklärung nicht rationalistisch zu verflachen.
5. Die Geschichte der Psychoanalyse zeigt, dass Verführung und sinnliche Inszenierung am Anfang der Psychoanalyse stehen (Lorenzer, 1984, S. 114-135) und also ihre Grundlage sind (vgl. Morgenthaler, 1981, S.25 a.a.O.).
Das Abstinenzkonzept ist kein Alibi, dass Psychoanalytiker und Psychoanalysand sich sinnlich begegnen und "berühren" (vgl. Pass, 1986); in diesem Zusammenhang fällt mir auf, wie selbstverständlich im psychoanalytischen Setting aus dem Platz "hinter der Couch" der Platz "hinter dem Schreibtisch" geworden ist.
6. Die Spanne der psychoanalytischen Bewegung von Jungs Symbol- zu Reichs Organ-Konzept zeigt das Potential, die Geschichte um Orthodoxie und Dissidens hingegen die

Gefahr, Sexualität zu "verflüchtigen" und die Ressourcen der Sinnlichkeit abzuspalten, zu zerstören.

9. Und nochmal der Hexenbesen

Unser Hexenritt, das freie Schweben zwischen Zivilisation und Wildnis - à la Hans Peter Duerr, zwischen einer tyrannischen und einer lustvollen Aufklärung - a la Günter Grass, hat uns zu dem geführt, was "in den Sinn" kommt: zu den psychoanalytischen Ressourcen von Sinnlichkeit, Phantasie und Kreativität.

Sollte mein Hexenbesen Sie irgendwo kratzen, sagen Sie doch, was Ihnen "in den Sinn" kommt - z.B. in einem Leserbrief an die "texte".

Literatur:

- Bettelheim, B. (1977): Kinder brauchen Märchen, Stuttgart.
- Böhme, H. (1986): Sloterdijk, Peter: Der Zauberbaum, in: Psyche 40, JJ,4,
- Curiger, B. (1984): Albert Welti im Kunsthau Zürich, Kunsthau Zürich, Sammlungsheft 10.
- Devereux, G. (1985): Realität und Traum, Psychotherapie eines Prärie-Indianers, Frankfurt.
- Duerr, H.P. (1978): Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation, Frankfurt.
- Duerr, H.P. (1982): Satyricon. Essays und Interviews, Berlin.
- Freud, S. (1890): Psychische Behandlung, GW V.
- Freud, S. (1910): Über Psychoanalyse, GW VIII.
- Freud, S. (1917): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW XI.
- Freud, S. (1926): Die Frage der Laienanalyse, Unterredung mit einem Unparteiischen, GW XIV.
- Freud, S./C.G.Jung (1974): Briefwechsel, Frankfurt.
- Grass, G. (1985): Der Traum der Vernunft, in: Der Traum der Vernunft. Vom Elend der Aufklärung, eine Veranstaltungsreihe der Akademie der Künste Berlin, Darmstadt / Neuwied.
- Groddeck, G./S.Freud (1974): Briefe über das Es, München.
- Hauschild, T. (1981): Hexen in Deutschland, in: H.P. Duerr (Hg). Der Wissenschaftler und das Irrationale, 1 .Bd., Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie, Frankfurt.
- Hug, M. (1987): Aus der psychoanalytischen Werkstatt, in: texte 7, Heft 2.
- Lorenzer, A. (1984 a): Intimität und soziales Leid, Archäologie der Psychoanalyse, Frankfurt.
- Lorenzer, A. (1984 b): Das Konzil der Buchhalter, Die Zerstörung der Sinnlichkeit, Frankfurt.
- Lorenzer, A. (1986): Emanzipation und Methode, in: Psyche 40, Heft 12.

- Morgenthaler, F. (1981): Technik, Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis, Frankfurt.
- Nagera, H. (1976): Psychoanalytische Grundbegriffe, Frankfurt.
- Nagler, N. (1986): Alfred Lorenzers Prolegomena zu einer Kritik der Psychoanalyse, in: texte 6, Heft 4.
- Nunberg, H./E.Fedem (Hg.) (1976-1981): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Frankfurt, Bd.1-4.
- Parin, P. (1986): Die Verflüchtigung des Sexuellen in der Psychoanalyse, in: Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hg.), Sexualität, Frankfurt.
- Pass, P.F. (1983): Alltagskommunikation und psychoanalytischer Dialog, in: texte 3, Heft 3.
- Pass, P.F. (1986): Als Psychoanalytiker in der Psychiatrie - oder Erfahrungen mit dem Legieren von Gold und Kupfer, in: texte 6, Heft 1.
- Pass-Kosmath I. (1987): Wir Hexen, Psychoanalytische Gedanken zum Idealbild der Frau und zum "Bösen", in: Eva & Co., Eine feministische Kulturzeitschrift, Heft 8.
- Petzold, H./I.Orth (Hg) (1985): Poesie und Therapie, Über die Heilkraft der Sprache, Paderbom.
- Pohlen, M./L.Wittmann (1980): Die Unterwelt bewegen. Versuch über Wahrnehmung und Phantasie in der Psychoanalyse, Frankfurt.
- Pritz, A. (Hg) (1986): Das schmutzige Paradies, Psychoanalytische Beiträge zur ökologischen Bewegung, Eine Kulturkritik, Wien/Köln/Graz.
- Reiter, A. (1983): Die therapeutische Nutzung des bildnerischen Symbols in der personalistischen Tiefenpsychologie I.A.Carusos, in: Jahresbericht Salzburger Arbeitskreis, Österreichischer Arbeitskreis für Tiefenpsychologie, Salzburg.
- Riceour, P. (1969): Die Interpretation, Ein Versuch über Freud, Frankfurt.
- Steck, U./B.Weidenhammer (1987): Zum Redeverhalten des Analytikers im Übertragungsgeschehen, in: Psyche 41, Heft 1.
- Stein, A./H.Stein (1984): Kreativität. Psychoanalytische und philosophische Aspekte, München.
- Stöger, P. (1978): Bildwerdung als Zeichen progressiver Persönlichkeit, in: texte 7, Heft 2.
- Strasser, P. (1985): Traurige Wissenschaft, in: D.Cwienk (Hg.), Verrückte Vernunft ?, Vorträge der 25. Steirischen Akademie, Graz.